

orientieren haben, sind ebenso in jeder Einleitung in die Dogmatik zu finden. Nirgendwo aber sind diese Kriterien und ihre Einhaltung umgesetzt in rechtliche und institutionelle Handlungsbedingungen. So kommt es zu Situationen wie der gegenwärtigen. Hier muß im Interesse von Primat und Magisterium für Abhilfe gesorgt werden. Sehr verehrter Herr Bischof, der Geist Gottes hat die Kirche durch zwei Modernismuskrisen hindurchgeführt. Er hat sich dabei glaubensstarker Frauen und Männer be-

dient, die den Mut zum Hören auf Ungewohntes, Unbequemes, vielleicht Unbekanntes aufbrachten und ebenso den Mut zum Reden, opportune – importune. Dies ist meine starke Hoffnung auch für diese Zeit. Ich bete täglich um diese beiden Gaben für den Heiligen Vater und die Bischöfe, die Geistlichen und Laien, nicht zuletzt für die Theologen, damit wir alle zu vernehmen vermögen, „was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb 2, 11). In herzlicher Verehrung Ihr
Peter Hünermann

Fortschritte in Richtung Normalisierung

Die Religionen in China und die chinesische Religionspolitik

Der ausländische Besucher hat immer häufiger die Gelegenheit, Zeichen religiösen Lebens in den chinesischen Städten in christlichen Kirchen, buddhistischen oder taoistischen Tempeln und muslimischen Moscheen zu sehen. Auch die offiziellen chinesischen Reiseführer sind immer leichter bereit, für die ausländischen Touristen Kontakte zu religiösen Gruppen herzustellen. Das Verhältnis zwischen dem chinesischen Staat und der kommunistischen Partei mit den Religionen ist ebenfalls entspannter, wenn auch noch nicht normal geworden. Die offizielle Religionspolitik, wie sie in der Verfassung im § 36 festgelegt ist, stellt die Rahmenbedingungen her und schreibt die Vorherrschaft des Staates und seine Kontrolle über alle „normalen Religionsäußerungen“ fest.

Das gewachsene Selbstbewußtsein der religiösen Führer in China macht eine Intervention des Präsidenten der chinesischen buddhistischen Vereinigung, *Zhao Puchu*, vor der Vollversammlung der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes im März vergangenen Jahres deutlich. Vor diesem Gremium, in dem die ethnischen und religiösen Minderheiten sowie alle nicht in der kommunistischen Partei erfaßten gesellschaftlichen Gruppen vertreten sind, forderte *Zhao Puchu* die *vollständige Durchführung der von der Regierung und Partei beschlossenen Religionspolitik* in allen Provinzen Chinas. Er nannte konkrete Punkte und Einzelfälle, aus denen hervorgeht, daß die Anwendung und Umsetzung der gültigen Bestimmungen der Religionspolitik oft willkürlich gehandhabt werden von gewissen lokalen Stellen. Die Rückgabe von Tempeln, Kirchen und Moscheen, die während der Kulturrevolution enteignet worden sind, sei immer noch nicht abgeschlossen. Im Rahmen der gegenwärtig durchgeführten Reformpolitik müßte auch die Religionspolitik verbessert und von administrativen Hemmnissen befreit werden. *Zhao Puchu* sprach auch das *Projekt eines neuen Religionsgesetzes* für die Volksrepublik China an, das gegenwärtig in der Vorbereitung sich befindet. Bei der Abfassung dieses Gesetzes sollten Vertreter der Religionen gehört und beteiligt werden. Das Hauptziel eines solchen

Gesetzes sollte sein, „die genuinen Rechte der Gläubigen und ihrer Körperschaften zu schützen und neuen Gedanken Raum zu geben, die früher undenkbar erschienen“. (Vgl. *Tripod*, Nr. 46, Aug. 1988, 56–63.)

Überall lassen sich zunehmende religiöse Aktivitäten feststellen

In den letzten fünf Jahren sind überall in der VR China buddhistische Tempel erneuert und wieder von Mönchen bzw. Nonnen bevölkert worden. Im Dezember 1987 hielt die *Chinesische Buddhistische Vereinigung* eine nationale Konferenz in Peking ab, auf der die vielen Probleme mit der Verwaltung der Klöster erörtert wurden. Dabei wurden auch Klagen gegenüber der unterschiedlichen Verwirklichung der Religionsfreiheit und die Willkür örtlicher Kader in ihrer Ausübung laut. Große Probleme liegen auf dem Gebiet der Ausbildung der neuen Mönche und Nonnen. Es gibt nicht genügend erfahrene Ausbilder für die nachwachsende neue Generation. Viele Traditionen sind abgebrochen und lassen sich nur schwer beleben. Ein Sonderstellung nimmt in der Religionspolitik der Zentralregierung der *tibetanische Buddhismus* ein. Nach den Unruhen von 1987 stehen hier die Rücksichten auf die Nationalitätenfrage, die Forderungen nach nationaler Autonomie, das Problem Dalai Lama und andere Probleme der Herrschaft der Han-Chinesen über Tibet oben auf der Tagesordnung. In Veröffentlichungen über die Religionspolitik in China werden diese Fragen eher kaschiert, und es finden sich viele Beiträge in der nationalen Presse, die gerade das blühende buddhistische Leben in den Klöstern Tibets herausstellen. Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, daß der Staat die *Renovierung der lamaistischen Klöster* mit hohen Summen unterstütze, daß die an den Aufständen beteiligten Mönche sehr nachsichtig behandelt und zum größten Teil wieder aus den Gefängnissen entlassen worden seien. Die Möglichkeiten für die Ausbildung von Lamas im tibetanischen Institut in Pe-

king oder im Negong-Kloster in Tibet selber werden auf dem Hintergrund der Bemühungen der Regierung, das wichtige Kultur- und Religionsgut Tibets zu bewahren und der Forschung zugänglich zu machen, herausgestellt (vgl. China Study Project Journal, August 1988, 85–91).

Die *chinesische islamische Vereinigung* traf sich 1987 zu ihrer 5. nationalen Versammlung, auf der ein positives Bild des islamischen Lebens in der VR China gezogen wurde. Mit Ausnahme der Hui, die ethnisch gesehen zu den Han-Chinesen gehören, setzen sich die Muslime in der VR China aus verschiedenen volklichen Minderheitengruppen, wie den Kirgisen, Tataren, Uighuren, Usbeken und anderen, zusammen. Zahlenangaben über ihre Stärke sind nur schwer erhältlich und wenig genau. In offiziellen Angaben ist von 14 Millionen Muslimen die Rede, während andere Quellen bis zu 30 Millionen nennen. Die meisten Muslime leben in den autonomen Regionen Xinjiang im äußersten Westen und Ningxia und Innere Mongolei im Norden Chinas. Nach der Verfolgung während der Kulturrevolution begann auch der Islam zunächst mit der Wiederherstellung von Moscheen, der Einrichtung von Koranschulen, dem Druck des Koran und anderer religiöser Schriften. Es wurden wieder *internationale Verbindungen* aufgenommen. Die Zahl der Muslime, die zur Hadsch nach Mekka fahren können, steigt von Jahr zu Jahr. Für 1987 wird eine Zahl von 2500 angegeben. Seit drei Jahren werden islamische Studenten zum Studium nach Ägypten, nach Libyen und nach Pakistan gesandt. Da die Kapazitäten zum Druck des Koran in China nicht ausreichen, werden Korane aus Saudi-Arabien und Pakistan eingeführt (vgl. Islamic World Review, June 1987, 5–9). Der *Taoismus* verfügt zwar ebenfalls über eine nationale Vereinigung, ist aber als Religionsgemeinschaft sonst sehr wenig strukturiert und daher für den auswärtigen Beobachter nicht leicht zugänglich. In den großen Städten sind heute überall wieder taoistische Tempel eingerichtet und werden auch von Männern und Frauen bewohnt, die ein religiöses Leben führen und als Priester, Mönche oder Nonnen bezeichnet werden. Manche dieser Tempel und Klöster führen eine Art vegetarisches Restaurant für Besucher und lehren Techniken zum „eigentlichen Leben“. Seitens der Behörden steht der Taoismus wegen seiner Nähe zur Volksreligion immer auch unter dem Verdacht des Aberglaubens.

Auch der *Konfuzianismus* zeigt neues Leben und neue Aktivitäten. Die nationale Konfuzius-Stiftung Chinas wurde neu begründet und hat im September 1987 eine große internationale Tagung abgehalten. 1988 beteiligten sich konfuzianistische Gelehrte aus der VR China an einem internationalen Symposium im Juni in Hong Kong zu Fragen des Dialogs zwischen Christentum und Konfuzianismus, an dem auch Vertreter aus Taiwan beteiligt waren. Die Anti-Konfuzius-Kampagne während der Zeit der Kulturrevolution gehört offensichtlich der Vergangenheit an. Wie groß der Einfluß des Konfuzianismus auf die breite Bevölkerung ist und inwieweit er zu den religiösen Kräften im Land gerechnet werden muß, ist eine oft dis-

kutierte Frage, die offensichtlich sehr schwer zu klären ist.

Ganz allgemein läßt sich feststellen, daß die Behandlung der religiösen Fragestellung in Verlautbarungen der Regierung und der Partei, in den verschiedenen Publikationen und der öffentlichen Diskussion sehr viel entspannter und weniger ideologisch besetzt erscheint. Die Religionen werden immer häufiger zu den positiven Kräften im Land gerechnet, die für den Aufbau wichtig sind, und weniger mit dem Vorwurf des Aberglaubens oder des „Opium für das Volk“ behaftet. Diese Änderungen liegen eher auf dem Gebiet der Praxis und entsprechen dem herrschenden pragmatischen Kurs der Partei. Gegen den Einspruch der Eiferer für die reine Lehre wird darauf verwiesen, daß die alten Axiome der marxistischen Religionskritik auch weiterhin gelten. Einer der Widersprüche, die die gegenwärtig vorherrschende Reformpolitik auszeichnet.

Das Problem der Katholiken: ihre Spaltung

Die *katholische Kirche* hat an der allgemeinen religiösen Wiederbelebung ihren Anteil. Die Zahl der wiedereröffneten, renovierten oder in Einzelfällen auch neuen Kirchen ist in den knapp zehn Jahren der erneuerten Religionspolitik ständig gewachsen. Die Gottesdienste in diesen Kirchen sind an Fest- und Sonntagen überall sehr gut besucht, und auch an den Werktagen finden sich viele Gläubige zu den Messen oder stillem Gebet ein. Die offiziell geöffneten Kirchen stehen fast ohne Ausnahme unter der Leitung der chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung bzw. des Komitees für religiöse Angelegenheiten, der beiden Vereinigungen, die mit der chinesischen Bischofskonferenz die Organisation der offiziell vom Staat anerkannten katholischen Kirchen in China darstellen. Die Zahl der Katholiken in China wird seit Jahren von den kirchlichen und staatlichen Stellen mit 3 Millionen angegeben, eine Zahl, die sich auf Schätzungen und nicht auf verlässliche Statistiken stützt. Andererseits betonen die verschiedenen kirchlichen Stellen, daß jedes Jahr eine „große Zahl“ von Erwachsenentaufen an neu zur Kirche stoßende Katechumenen gespendet werden. Die Zahlen müßten demnach eigentlich wesentlich höher liegen.

Eine weitere Schwierigkeit, genaueres Zahlenmaterial zu erhalten, hat mit der *besonderen Situation* der katholischen Kirche in China zu tun, daß es sich um eine in sich *gespaltene Gruppe* handelt. Neben der offiziell vom Staat anerkannten kirchlichen Struktur mit Bischöfen, Priestern, Seminarien, Ordensschwestern und Gläubigen gibt es die ohne staatliche Anerkennung operierenden Organe einer „Untergrundkirche“, die ebenfalls über eine Anzahl von Bischöfen, Priestern und Ordensleuten sowie eine große Zahl von Gläubigen verfügen. Da es innerhalb der offiziellen Kirche ebenfalls eine unbestimmte Zahl von Bischöfen, Priestern und Gläubigen gibt, die in allen entscheidenden Punkten mit der Lehre und Leitung des Pap-

stes übereinstimmen wollen, sind die Grenzen zwischen den beiden Gruppen fließend und unbestimmt. Bei den „einfachen Gläubigen“ ist es nicht leicht, sie einfach der einen oder anderen Gruppe zuzurechnen, da sie sich flexibel verhalten und je nach den örtlichen Umständen mal mit der einen oder anderen Gruppe zusammenarbeiten.

Von außen wird wohl immer wieder versucht, das *Kräfteverhältnis der beiden Gruppen* abzuschätzen und auszumachen, welche der Gruppierungen sich am Ende wohl stärker erweisen wird. Bei einer realistischen Sicht der Dinge muß wohl davon ausgegangen werden, daß eine positive Lösung der gegenwärtigen Spannungen nur in einer gegenseitigen Verständigung gefunden werden kann. In der gegenwärtigen Situation zeigen sich verschiedene, einander zum Teil widersprechende Signale. Auf der einen Seite sind die Anstrengungen der „offiziellen Kirche“ zu sehen, das drängende Problem des Priestermangels und der starken Überalterung des noch amtierenden Klerus zu überwinden. Neben den 7 bestehenden *Regionalseminaren* gibt es noch vier weitere diözesane Seminare, in denen gegenwärtig etwa 600 Seminaristen zu Priestern ausgebildet werden. Die Qualität dieser Seminare ist nicht besonders hoch. Es fehlt an qualifizierten Professoren und Bibliotheken sowie oft an einer guten spirituellen Leitung. Die ersten Priester sind aber aus diesen Seminaren schon hervorgegangen, und andere werden folgen.

Bei den *Ordensberufen* hat sich in den letzten fünf Jahren ebenfalls einiges getan. Immer mehr Diözesen haben eine eigene *Schwestergemeinschaft* gegründet – man spricht von gegenwärtig 20 Gemeinschaften mit 400 Schwestern –, die eine neue Tradition des weiblichen Ordenslebens begründen sollen. Auch hier fehlt es an erfahrenen Schwestern, einer klaren Ordensregel und gefestigter Spiritualität. Neben diesen Lebensäußerungen nach innen ist die katholische Kirche in China auch wieder dabei, in die Gesellschaft hinein zu wirken. In Shanghai gibt es den Einsatz der *Vereinigung katholischer Intellektueller*, die mit einem Ärzteteam und einer mobilen Klinik die medizinische Betreuung in den Dörfern von Shanghai begonnen haben. In Wuhan werden medizinisch technische Assistentinnen ausgebildet. In Beijing hat eine katholische Abendschule mit ihrem Angebot von verschiedenen Fremdsprachen einen großen Zulauf.

Diese Zeichen eines blühenden religiösen Lebens innerhalb der katholischen Kirche in China werden immer wieder überschattet durch die *ungelösten Probleme des Verhältnisses dieser Kirche zum Papst und zur Weltkirche*. Eine Lösung des nun schon lange schmorenden Problems ist mehr als überfällig. Es gibt in jüngster Zeit immer wieder neue Spekulationen über mögliche oder tatsächliche Verhandlungen zwischen dem Vatikan und Beijing, ohne daß es zu konkreten Ergebnissen kommt. Will man die verschiedenen Zeichen deuten, dann weist vieles darauf hin, daß beide Seiten an einer Einigung interessiert sind, daß der Weg dahin aber blockiert wird durch einmal bezogene Positionen, von denen keiner abrücken möchte. Anfang November 1988 (Remnin Ribao, 4. 11. 88) wurde vom chi-

nesischen Außenministerium zum wiederholten Male festgestellt, daß der Vatikan die diplomatischen Beziehungen mit Taiwan abbrechen müsse, wenn er ernsthaft an einer Einigung mit Beijing interessiert sei. Damit verbunden wurde die Forderung, daß der Vatikan sich der „Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas“ enthalten müsse. Ähnliche Forderungen waren auch von *Liu Bainian*, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Verwaltungskommission der katholischen Kirche, in Beijing in einem Interview (Asia Focus, 8. 10. 88) geäußert worden. Liu betonte, daß es keinen Konflikt in Glaubensdingen mit dem Vatikan gäbe, sondern die Schwierigkeiten sich nur auf die Beziehungen zu Taiwan und die „Einmischung in die inneren Angelegenheiten der chinesischen Kirche“ beziehen, womit Liu konkret die Weihe von Bischöfen und Priestern mit vatikanischen Vollmachten in der „Untergrundkirche“ meinte.

Versöhnliche Signale, verbleibende Widerstände

Versöhnliche Signale sind darin zu sehen, daß in den Kirchen unter der Leitung der chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung offen wieder für den Papst gebetet wird. Auch staatliche Stellen und Organe der kommunistischen Partei stellen offiziell fest, daß es zur Identität von katholischen Christen gehört, Beziehungen mit dem Papst zu haben. Einer Delegation eines kirchlichen Hilfswerks aus der Bundesrepublik Deutschland wurde vom stellvertretenden Generalsekretär des „United Front Work Department“, *Li Youmin*, in Beijing im November 1988 erklärt, daß ein katholischer Christ ohne eine Beziehung zum Papst nicht länger katholisch, sondern protestantisch oder orthodox genannt werden müßte. Aber auch hier wurde wieder darauf hingewiesen, daß der Vatikan den ersten Schritt tun müsse und seine Beziehungen zu Taiwan einer Normalisierung entgegenstünden.

Neben diesen Signalen, die darauf hindeuten, daß die chinesische Regierung und die offiziell anerkannte katholische Kirche in China eine Normalisierung wollen, gibt es in den letzten Monaten Anzeichen einer Verschärfung der Auseinandersetzungen zwischen den Katholiken in China. In den Reihen der „*Untergrundkirche*“ zirkuliert seit einiger Zeit ein Dokument mit 13 Punkten, das von einem katholischen Laien namens Niu in Umlauf gebracht wurde. Dieses Dokument enthält ein *Interview mit dem Bischof Josef Fan Xueyan* von Baoding in der Hebei-Provinz. Niu stellt Bischof Fan, der wegen seiner eindeutigen Haltung und der langen Gefängnishaft innerhalb der katholischen Kirche in China eine sehr geachtete und respektierte Führungsgestalt ist, eine Reihe Fragen, die sich auf eine Zusammenarbeit mit den Bischöfen und Priestern innerhalb der „offiziellen Kirche“ beziehen. Die Antworten des Bischofs laufen darauf hinaus, daß sich diese Bischöfe und Priester alle vom Papst gelöst hätten und daher nicht mehr als katholisch anzusehen seien. Den Ka-

tholiken in China sei es daher unter keinen Umständen – nicht einmal „in articulo mortis“ – erlaubt, von diesen Bischöfen und Priestern die Sakramente zu empfangen. Da der Rigorismus, der hier zutage tritt, ganz offensichtlich theologisch und kanonisch nicht zu rechtfertigen ist, wurden Zweifel an der Authentizität des Interviews geäußert. Zur Verwirrung der Gläubigen in China und außerhalb trägt weiterhin bei, daß von diesem Interview verschiedene *sich widersprechende Versionen* im Umlauf sind (vgl. Asia Focus, 5. 11. 1988, S. 6).

In der Antwort auf einen Leserbrief eines katholischen Christen aus der Volksrepublik China durch den chinesischen Dienst von Radio Veritas aus Manila wurde in mehreren Aussendungen versucht, die Aussagen der 13 Punkte zurechtzurücken und die Lehre der katholischen Kirche darzulegen. Konkret wurde festgehalten, daß die Bischofsweihen innerhalb der patriotischen Vereinigung kirchenrechtlich nicht erlaubt, aber doch sakramental gültig seien. Die einzelnen Gläubigen müßten daher immer den Einzelfall sehen und könnten dann entscheiden, ob sie von bestimmten Priestern Sakramente empfangen möchten oder nicht. Diese Sendungen von Radio Veritas riefen bei einer Reihe von „romtreuen Katholiken“ scharfen Protest und Unverständnis hervor.

In einem vertraulichen Schreiben an die Bischofskonferenzen hat Kardinal *Jozef Tomko*, Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung, einige Richtlinien für den Umgang mit der offiziellen katholischen Kirche in China gegeben (vgl. Asia Focus, 5. 11. 88, S. 1f.), in dem die grundsätzlichen Vorbehalte gegenüber den illegitimen Bischofsweihen festgehalten werden. Zugleich wird aber der Komplexität der gegenwärtigen Situation Rechnung getragen und unter Vorbehalten und Kautelen eine gewisse „*communicatio in sacris*“ nicht ausgeschlossen, soweit die seelsorglichen Bedürfnisse von chinesischen Katholiken auf dem Festland auf dem Spiel stehen.

Im Dezember 1988 wurde zunächst in Taiwan in der katholischen Wochenzeitung „Shantao“ und dann auch in Asia Focus in Hong Kong die Erklärung von Bischof Philip Ji Ma, Bischof von Pingliang in der Provinz Gansu, wiedergegeben, in der er seinen Austritt aus der chinesischen katholischen patriotischen Vereinigung erklärt. Bischof Ma, der seit März 1987 zum Bischof gewählt und geweiht wurde, hat diese Erklärung bereits am 14. August 1988 an die zuständigen Stellen der patriotischen Vereinigung und des Religionsbüros abgegeben und an die Gläubigen verteilen lassen. Die Begründung seines Austritts hat für weites Aufsehen gesorgt. Bischof Ma wirft den Vertretern der patriotischen Vereinigung vor, daß sie fundamentale Glaubenssätze und Normen der Kirche preisgegeben hätten, indem sie den Primat und die Autorität des Papstes leugnen. In ihrem persönlichen Leben hätten sie ihre Verpflichtung zum Zölibat gebrochen und seien auch in der Verwaltung von Geldern alles andere als treu und zuverlässig. In der gegenwärtigen Zeit einer politischen Öffnung und Demokratisierung stelle die patriotische Vereinigung ein Element des Rückschritts dar, da die führen-

den Vertreter dieser Organisation immer noch Gedanken der extremen Linken nachhingen. Auf telefonische Rückfrage durch die UCA-News hat der Sekretär der Administrativkommission der katholischen Kirche in China, Anthony Liu Bainian, in Beijing bestätigt, daß Bischof Ma auch weiterhin Bischof von Pingliang sei, ihm die Äußerungen des Bischofs zwar nicht bekannt seien, es aber weiter nicht verwunderlich sei, wenn es Auseinandersetzungen in der Kirche über die patriotische Vereinigung gäbe. (Text der Erklärung, Echange France-Asie, Dossiers et documents no. 1/89.)

Diese Ereignisse, Signale und Querelen zusammengenommen, machen deutlich, daß viele Dinge in Bewegung gekommen sind und auf eine Klärung zusteuern. Bei Gesprächen in China wird immer wieder gesagt: „Die Zeit ist nicht unser Freund.“ Die Bischöfe und Priester, die gegenwärtig noch die Verantwortung tragen, sind alle alt, oft krank und gebrechlich. Sie kommen noch aus einer Zeit und haben eine Ausbildung erhalten, die aus der katholischen Tradition einer selbstverständlichen Beziehung zum Papst und der Einheit in der Weltkirche gewachsen ist. Die jungen Priester, die jetzt ausgebildet werden, haben diesen lebendigen Bezug nicht mehr. Wenn die Befürchtungen um ein Schisma und eine endgültige Spaltung der chinesischen Christen nicht Wirklichkeit werden sollen, dann muß die wenige noch verbleibende Zeit konstruktiv genutzt werden. Dies macht die Verantwortung auf allen Seiten aus, nicht durch unnötige Härten, durch Beharren auf Positionen und Rechthaberei einer möglichen Verständigung im Wege zu stehen.

In der Presse wird indessen immer wieder davon geredet und darüber spekuliert, daß es Verhandlungen zwischen dem Vatikan und VR China über eine Herstellung normaler diplomatischer Beziehungen und einer Regelung der Frage normaler Beziehungen der katholischen Kirche in China mit dem Papst gebe. Beide Seiten sind an einer Normalisierung interessiert. Doch stehen die Fragen der Beziehungen zu Taiwan und das Problem der „patriotischen Vereinigung“ und die Bischofsernennungen und -weihen einer Verständigung weiterhin im Wege. Spekulationen über einen Papstbesuch in Zusammenhang mit dem Eucharistischen Kongreß in Seoul im Herbst dieses Jahres sind ohne eine Lösung dieser grundsätzlichen Fragen müßig. Es ist auch nicht einzusehen, was ein Besuch in Macao oder Hong Kong ohne eine Lösung dieser Fragen erbringen sollte.

Protestanten im Wachsen

Die *Situation der protestantischen Christen* in der VR China weist auf den ersten Blick viele Parallelen mit der der Katholiken auf. In den letzten Jahren ist eine immer größer werdende Zahl von Kirchen renoviert und neu eröffnet worden. Der gegenwärtige Stand wird mit 5000 Kirchen und 17 000 „Treffpunkten“, d. h. Versammlungsorten für Gebet, Bibellesen und Gottesdiensten, angegeben. Es

mangelt an ausgebildeten Pfarrern, und die aktiven Kirchenleiter sind fast alle überaltert. Eine der Prioritäten ist daher für die Protestanten in China, neue Theologen auszubilden. Dies geschieht seit 1981 auf nationaler Ebene durch das theologische Seminar in Nanjing, das inzwischen 200 Studenten graduiert hat. Von den Voraussetzungen her verfügt das Seminar Nanjing über eine gute Bibliothek, hat eine Reihe qualifizierter Professoren – allerdings wenig junge – und bietet einen weiterführenden Studiengang mit dem Abschluß des Magisters bzw. für die Zukunft des Doktorats in Theologie an. Mit dem „Centre for Religious Studies“, das in Verbindung mit der Nanjing-Universität geführt wird, sind die Protestanten auch in der Lage, allgemeine Kurse und Vorlesungen zu religiösen Fragen an der Universität anzubieten.

Neben den theologischen Studien bemüht sich das Theologische Seminar Nanjing auch gezielt um *chinesische christliche Kunst und Kirchenmusik*. Das neue Gesangbuch der Protestanten enthält neben den altvertrauten westlichen Melodien etwa ein Drittel chinesischer Gesänge. Neben dem nationalen Seminar in Nanjing gibt es 12 regionale Seminare und eine Reihe kleinerer Ausbildungsstätten auf dem Land. Sehr große Bedeutung hat ein theologischer Fernkurs (Korrespondenzkurs) erlangt, der für kirchliche Mitarbeiter in den Pfarreien einen gedrängten Überblick über die wichtigsten theologischen Fragen gibt. In den letzten 4 Jahren haben diesen Kurs über 50 000 absolviert. In Nanjing und anderen Städten werden für kirchliche Mitarbeiter kürzere Informationskurse (4–6 Wochen Dauer) angeboten, die die Absolventen befähigen sollen, in den Gemeinden bei Katechese und Gottesdienst zu helfen.

Noch stärker als bei den Katholiken zeigt sich die protestantische Kirche in China als eine *Kirche im Wachstum*. Betrug die Zahl der protestantischen Christen 1949 nur 700 000, so wird für 1988 eine Zahl von 4 Millionen genannt, von der die meisten Beobachter meinen, daß sie eher zu niedrig geschätzt ist. Der *Chinesische Christenrat* (China Christian Council) bezeichnet sich weiterhin als eine „Kirche im Prozeß der Einigung“ (uniting church), deren Charakteristikum die Überwindung des Konfessionalismus sei. Der Einigungsprozeß verläuft aber offen-

sichtlich langsamer, als die Optimisten ursprünglich angenommen haben. Es wird davon gesprochen, daß es weiterhin Unterschiede und auch Auseinandersetzungen gibt, daß man sich aber bemühe, im Gespräch zu bleiben und gegenseitig die Überzeugungen und Bräuche des anderen zu achten.

Noch keine geregelten ökumenischen Beziehungen

Im Juni 1988 wurden in Shanghai *zwei neue Bischöfe* geweiht, *Sun Yanli* und *Shen Yifan*, die beide bisher als Gemeindepastoren in Shanghai tätig waren. Dabei wurde die Bedeutung dieses Aktes darin gesehen (z. B. in der Predigt des ordinierenden Bischofs *K. H. Ding*), daß es darum ginge, das episkopale System innerhalb der protestantischen Kirche zu bewahren, daß die neuen Bischöfe aber keine Diözese zur Verwaltung erhielten, sondern weiterhin ihr Amt als Gemeindepfarrer versehen. Wie eine „vereinte protestantische Kirche“ in China aussehen könnte, wird die weitere Entwicklung entscheiden. Unter den evangelischen Christen gibt es Gruppen, die mit dem chinesischen Christenrat unzufrieden sind und der patriotischen Dreiselbst-Bewegung aus grundsätzlichen Bedenken ablehnend gegenüberstehen. Verglichen mit den Auseinandersetzungen unter den Katholiken, geben die Protestanten ein geschlosseneres Bild und sind weniger mit sich selbst beschäftigt. Durch die „Amity Foundation“ und andere Unternehmungen auf dem gesellschaftlichen Sektor sind sie in der Öffentlichkeit stärker präsent.

Was die *ökumenischen Beziehungen* zwischen den katholischen und protestantischen Christen angeht, so ist die Zeit der Auseinandersetzungen und gegenseitigen Diffamierung offensichtlich beendet. In der politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes arbeiten katholische und protestantische Kirchenführer miteinander. In den Gemeinden ist eine gegenseitige Achtung zu spüren. Es fehlt aber an geregelten ökumenischen Beziehungen, weil beide Gruppen mit den eigenen Problemen mehr als genug zu tun haben. Wegen der Unterschiede in den Gottesnamen u. a. ist die gemeinsame Benutzung einer Bibelübersetzung bisher nicht möglich. *Georg Evers*

Kurzinformationen

Diskussion über die „Kölner Erklärung“ auf der Frühjahrsvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz

Auf ihrer diesjährigen Frühjahrsvollversammlung vom 13. bis 16. Februar in Mainz bekräftigte die Deutsche Bischofskonferenz die Erklärung ihres Vorsitzenden vom 26. Januar zur „Kölner Erklärung“ der Theologieprofes-

soren (vgl. ds. Heft S. 127). Bischof Lehmann wird im Laufe der nächsten Monate mit Vertretern der theologischen Disziplinen, besonders auch der Moraltheologen, zusammentreffen, um die anstehenden Probleme zu erörtern. Die Bischofskonferenz, so der Pressebericht über die Vollversammlung, bittet alle Theologen, „das Gespräch mit der notwendigen Sachlichkeit und Selbstdis-